

Literatur

Besprechungen

K. W. BUTZER:

Environment and Archeology. An Ecological Approach to Prehistory. 2nd Ed., Methuen & Co, London 1972, 703 S., 95 Abbildungen, 23 Tabellen.

Es ist im Grunde verwunderlich, daß "Environment and Archeology", dessen erste Fassung K. W. BUTZER, übrigens ein Schüler von CARL TROLL, schon vor einem Jahrzehnt abgeschlossen hatte, noch immer die einzige große Zusammenfassung des Themas geblieben ist. Das mag vor allem daran liegen, daß es wohl keinen Autor neben K. W. BUTZER mehr gibt, der ein derart weitgespanntes Wissen sein eigen nennt. Es ist sicher lückenhaft, aber daraus wird auch kein Hehl gemacht. Erschöpfender könnte ein ähnliches Buch allenfalls eine Arbeitsgruppe verfassen. Ob es dann aber so anregend wäre, wie der vorliegende Band, bleibt zweifelhaft. Die neue Auflage, die gegenüber der ersten stark ergänzt und stellenweise erheblich verändert ist, ist immerhin unter Einfluß einer Rezensentengruppe verfaßt worden. Es handelt sich um die Mitglieder einer in CURRENT ANTHROPOLOGY abgedruckten (1966, No 7, 501-513) Diskussionsrunde, die hier beispielhaft genutzt wurde.

Wie der Titel des Buches bereits ankündigt, stehen ökologische Fragen im Bereich der Archäologie im Vordergrund. Das zeigt schon die einleitende Forschungsgeschichte, in der besonders die Anfänge der interdisziplinären Zusammenarbeit hervorgehoben werden. Dabei betont der Autor - eher in Folge europäischen Denkens, das immer wieder erkennbar wird und die Schulung erkennen läßt - etwas stark die geisteswissenschaftliche Bindung der Archäologie, die im Bereich ihrer ältesten Abschnitte eigentlich immer nur unbedeutend war. Für eine englischsprachige Publikation fällt auch der Umfang der nicht nur zitierten, sondern tatsächlich verarbeiteten fremdsprachlichen Literatur auf. Hierin entspricht sie dem alten "Dating the Past" von F. E. ZEUNER, das in seinem Konzept im ersten Teil des im gleichen Verlag verlegten Buches wieder anklingt. Allerdings tauchen bei BUTZER verstärkt geographische und vor allem ökologische Gesichtspunkte

auf, wie sie sich wenigstens im Bereich der steinzeitlichen Archäologie gegenwärtig aus gutem Grund immer weiter ausbreiten. Denn nur durch diese interdisziplinäre Arbeitsweise können die kargen Quellen und ihre so bedeutsame Bindung an ihre Umwelt überhaupt erfaßt und in ihrem historischen Gehalt gedeutet werden. Das besagt freilich auch, daß die Feldarbeit immer komplexer wird und gute Quelleneditionen immer länger auf sich warten lassen.

Im zweiten Teil werden Vegetation, Böden und Geomorphologie als Umweltanzeiger behandelt. Wobei diese etwas merkwürdige Wortzusammenstellung in der Abschnittsüberschrift kein Zufall ist, sondern durchaus programmatisch gemeint erscheint. Zugleich wird der Lehrbuchcharakter der ersten Teile des Buches hier erstmals sichtbar. Paläontologische Daten werden leider nur cursorisch erwähnt, obwohl sie gerade in archäologischen Zusammenhängen von erheblicher Bedeutung als ökologische Anzeiger sind.

Der dritte Teil behandelt wieder lehrbuchmäßig Sedimente und Sedimentinterpretation. Recht interessant ist in diesem Zusammenhang das Kapitel über geomorphologische Studien archäologischer Stationen. Es wird auf Grund der geomorphologischen Situation eine Klassifizierung versucht, die sich von derjenigen der Archäologen in der Tat ganz grundsätzlich unterscheidet. Hier mag nicht weiter diskutiert sein, wie weit sich die aufgestellten Kategorien überschneiden (etwa Hang- und Höhlenstationen). Aber es sollte doch darauf verwiesen werden, daß für den Archäologen die lokale geomorphologische Situation in der Tat von nachgeordnetem Interesse ist. Er hat sie naturgemäß zu beachten, wenn er den primären archäologischen Zustand aus dem nachträglich meist veränderten Befund in situ herausfiltern muß. Von höherem Rang sind für ihn natürlich die auf menschliches Handeln bezogenen Kategorien, wie Jagdstelle (kill-site), Lagerplatz und die dazu gehörigen zeitlichen Differenzierungen, Opferstelle, Grab und anderes mehr, wie auch der Autor noch später ausführt. Zugleich wird deutlich, daß gehäuft auftretende archäologische Stationen umgekehrt allein durch Interpretation der Lagerungs-

verhältnisse geomorphologische Daten liefern können, die für die Rekonstruktion der Landschaftsdynamik nützlich sind. Dabei ist dann für den Geomorphologen die nähere archäologische Definition in der Tat von geringerer Bedeutung. Er wird freilich auch gut daran tun, diese nicht gänzlich aus den Augen zu lassen. Denn eine intensive Lagernutzung kann in sich selbst schon durch das Handeln des Menschen stärkere geomorphologische Änderungen auslösen als ein Kurzaufenthalt. Aber gerade in der Begegnung auf der für jeweils weniger wichtig gehaltenen nachgeordneten Interessenebene pflegen Spezialwissenschaften zu fruchtbarem Austausch zu kommen. Wie konkrete archäologische Erfahrungen zeigen, wird dabei naturgemäß zunächst der eine Partner die größeren Vorteile haben. Aber gerade dieser muß dann die Geduld des Nachgeordneten aufbringen, um dem zuvor Benachteiligten einen entsprechenden Gewinn zu ermöglichen. In der Tat ist wirklich andauernde interdisziplinäre Zusammenarbeit nur dort möglich, wo diese Regel eingehalten wird. Der so oft diskutierte unglückliche Begriff "Hilfswissenschaften" ist damit im Grunde nicht aufgehoben. Er ist im Prinzip richtig, setzt aber voraus, daß der Unterstützte wieder bereitwillig den Helfer als Helfer unterstützt.

In Teil vier kommen die verschiedenen Gebiete der Biologie ausführlicher zu Wort. Im Vordergrund steht erneut die Paläobotanik, während die Paläozoologie, die allerdings weiträumig schwerer und weniger detailliert ausdeutbar ist, wieder in den Hintergrund tritt. Für die Archäologie ist dabei das Dilemma, daß sie in der Regel in ihren Fundstellen weit mehr brauchbare paläontologische als paläobotanische Daten gewinnen kann. Wie schon anfangs gesagt, beschränkt sich das Buch auf regional ausgewählte Beispiele und strebt keine Vollständigkeit der Übersicht an. Dabei handelt es sich aber keinesfalls um eine willkürliche Auswahl, sondern um eine Beschränkung auf jene Regionen, in denen zuverlässigere großräumige Umweltrekonstruktionen möglich sind. Das gilt sowohl für das Jungpleistozän Mitteleuropas, für das die bekannten Arbeiten B. FRENZELS benutzt werden, als auch für den Mittelmeerraum, in dem der Verf. selbst sehr intensiv, vor allem in Spanien und in Nordostafrika, gearbeitet hat. Aus Afrika wird nur eine Anzahl von rekonstruierbaren jungpleistozänen Teillandschaften behandelt. Hier liegt das Schwergewicht der jüngeren Arbeiten unseres Autors. Im Zusammenhang mit der Diskussion des alten Pluvialproblems betont der Autor seine Skepsis gegenüber der Korrelation von klimatischen Ereignissen über unterschiedliche Zonen hinweg. Ein Problem, das selbst bei zunehmender Anwendung "absoluter" radiometrischer Datierungen als noch immer nicht wirklich gelöst angesehen werden muß. Dort, wo man neuerdings etwas festeren Boden unter die Füße bekommt - etwa in Nordostafrika -, wird deutlich,

daß die Faktorenviefalt derart groß ist, daß eine gelungene Parallelisierung kaum Modellcharakter besitzt. Im Detail werden besprochen: Nordsahara, Niltal, Hoggar, Senegaldelta und Tschadsenke, Hochgebirge in Abessinien und Ostafrika, das unterdessen so bekannt gewordene Gebiet des Rudolf-Sees, Kenya-Graben, Nordostangola, Vaaltal. Als Ergebnis stellt sich heraus, daß alle Pluviale in Afrika eher kurz und regional dazu noch in ihrer Intensität unterschiedlich waren. Die meisten dauerten zwischen 2 000 und 5 000 Jahre, wobei einige kürzer und wenige länger waren. Auf keinen Fall kommen Pluviale nur gleichzeitig mit Eisvorstößen vor - die wir als "eiszeitlich" zu definieren gewöhnt sind. Als Pluvial kann nicht nur einfach eine Niederschlagszunahme bezeichnet werden. Leider hat sich allzu sehr eingebürgert, alle Dokumentationen von relativen Feuchtigkeitszunahmen als Anzeiger von Pluvialen zu bezeichnen. Wer erinnert sich da nicht an den genau so schillernden Begriff der "Glaziale", der in ernsthaften Diskussionsbeiträgen praktisch kaum mehr auftritt. Daß stratigraphische Korrelationen mit Hilfe von Pluvialbefunden, die durchaus real sind, unter diesen Umständen weiträumig unsinnig sind, leuchtet ein. Zumal wenn man noch feststellen muß, daß die Pluvialdefinition einmal auf hohen Seeständen, zum anderen auf dem Nachweis dichter Feuchtwälder oder verstärkter Bodenbildung beruht. Gleiche Probleme stellen sich im Bereich des Periglazials. Ein weiteres Kapitel ist dem Jungpleistozän Nordamerikas gewidmet, der letzten großen in seiner Umwelt rekonstruierbaren Region. Der fünfte Abschnitt wird durch zwei klimatologische Diskussionen abgeschlossen, von denen sich die eine mit Problemen der Interglazialrekonstruktion befaßt, die andere mit den allgemeinen Klimaveränderungen. Hier beschränkt sich der Autor auf die gut beobachteten Daten des europäischen Jungpleistozäns im engeren Sinne.

Erst im allerdings sehr umfangreichen (401-611) Teil sechs kommen archäologische Daten stärker zum Zuge. Er wird als "Mensch-Land"-Beziehungen in der Urgeschichte betitelt. Wobei wir heute in freierer Übertragung wohl von "Mensch-Umwelt-Beziehungen" sprechen könnten. Der Autor stellt einige methodische Überlegungen an den Beginn dieses Abschnittes. Er betont die Notwendigkeit der Feststellung der zahlreichen Aspekte der Umwelt, die er vor allem siedlungsgeographisch faßt. Neben den allgemeinen Umweltdaten sind vor allem die Ernährungspotentiale - für den Menschen - zu rekonstruieren. Die dabei interessanten Parameter unterscheiden sich für Gruppen, die als Jäger und Sammler leben, erheblich von jenen, die Ackerbau und Viehzucht treiben. Aus eigener Erfahrung kann der Rez. hinzufügen, daß im Bereich der Neolithisierung - etwa in der Schweiz - beide Parametergruppen von Interesse sind. Wahrscheinlich gilt das auch in erheblichem Um-

fang für jüngere prähistorische Phasen, besonders in Mitteleuropa und überhaupt überall dort, wo die Populationsdichte so gering bleibt, daß Sammeln und Jagd intensiver betrieben werden können. Bedeutsam sind schließlich noch die Faktoren, die die Situation einer Station oder einer Gruppe von Stationen im Gelände in bezug auf Windschutz, Trockenheit, Wasser etc. bestimmen haben. Diesen vor allem mit naturwissenschaftlichen Methoden feststellbaren Daten stehen die Sachbelege der menschlichen Tätigkeit gegenüber, die vom Archäologen geborgen werden müssen. Hier hätte es sich vielleicht gelohnt, etwas näher auf Grabungstechniken, Befunddokumentation und Quelleninterpretation einzugehen, die fast ausschließlich naturwissenschaftlich und technologisch ist. Rekonstruierbar werden vor allem Wirtschaft, Technik und Siedlungsstrukturen. Es mag hier hinzugefügt sein, daß sich daraus - je nach Fundsituation - auch direkte und indirekte Schlüsse auf gesellschaftliche Strukturen und religiöse Parameter ableiten lassen. Statt der rein deskriptiven Gliederung der Urgeschichte Paläolithikum, Mesolithikum (ein Begriff übrigens von nur begrenzter regionaler Gültigkeit) und Neolithikum (ein Terminus mit unterdessen sehr wechselnden Sinngehalten) zieht der Autor in Anlehnung an BRAIDWOOD und HOWE eine wirtschaftlich definierte Unterteilung vor. An der Basis stehen danach die unspezialisierten Sammler (Unspecialized Food-Collecting). Hier wird zwar Jagen angenommen, steht aber an Bedeutung hypothetisch hinter dem Sammeln noch zurück. Bei den spezialisierten Jägern und Sammlern ist das Jagen von größerer Bedeutung. Ob diese Teilung wirklich sehr glücklich ist, erscheint fraglich. Denn auch in relativ jungen Zusammenhängen gibt es Jäger/Sammlerkulturen, die trotz sehr entwickelter Technik in optimaler Nutzung ihrer Umwelt vorwiegend Sammler sind. Beide Abschnitte bilden also eher ein schwer zu teilendes Kontinuum. Ähnlich verhält es sich bei der dritten Stufe, den frühen Pflanzern und Tierzüchtern (Primary Food-Producers). Sie sind hypothetisch als Modell abtrennbar zu denken, lassen sich aber im archäologischen Befund kaum fassen, solange Pflanzen und Tiere keine erkennbaren Domestikationsmerkmale besitzen. Treten diese endlich auf, ist der Übergang vollbracht - der freilich nur im Bereich des Vorkommens der jeweiligen pflanzlichen und tierischen Wildformen angesetzt werden kann. Die Domestikationsvorgänge erfolgen also mit Sicherheit noch im archäologisch eher als jägerisch zu definierenden Niveau. Selbst nach ihrem ersten Auftreten bleiben sie mit der gleichen Sicherheit neben dem traditionellen Sammeln und Jagen zunächst von nachgeordneter Bedeutung, setzen dann aber bald einen neuen Mechanismus in Gang, der in der Tat eine kulturell völlig neue Welt zu schaffen beginnt. Als genetischer Vorgang übrigens ein hoch interessantes - in echter Zeittiefe kontrollierbares Modell, das dafür spricht, daß neue Verhaltens-

merkmale zunächst unerkennbar vorbereitet werden und erst voll entwickelt feststellbar sind.

Auf die sehr wichtige Problematik der ethnologisch-historischen Analogieschlüsse einzugehen, müssen wir uns in diesem Zusammenhang versagen. Der Autor führt sie wegen ihrer Bedeutung und durchaus oft nützlichen Anwendung mit Recht an. Allerdings werden selbst in älteren archäologisch erfaßbaren Zeiträumen die Daten unterdessen so dicht, daß Analogien nur noch als Grobraster mit entsprechend reduzierten Fehlern angewendet werden müssen. Insgesamt interessant ist, daß der Autor sein Interesse auf die steinzeitlichen Phasen der Urgeschichte begrenzt. Das kommt nicht von ungefähr, sondern beweist auch, daß in diesen Abschnitten die Umweltfaktoren nicht nur von oft entscheidender Bedeutung sind, sondern sich zugleich eben sehr direkt im archäologischen Befund und dem ursprünglichen Kulturverhalten spiegeln.

In den folgenden 10 Kapiteln werden zeitlich und regional begrenzte Mensch-Umwelt-Beziehungen dargestellt, die man im Grunde als Siedlungsgeographien definieren darf. Den Beginn macht der ältestpleistozäne Ursprung des Menschen im subsaharischen Afrika. Die angegebenen Daten von maximal 1,85 Millionen Jahren sind unterdessen wahrscheinlich bereits überholt und könnten bis in das späte Tertiär zurückreichen. Unbekannt ist gegenwärtig noch, ob nicht auch in anderen Steppenträumen der Erde derart frühe menschliche Spuren zu erwarten sind. Die weiteren Teildarstellungen wollen wir hier nur aufzählen: Sammler und Jäger des Acheuléen (Hauptstufe der Faustkeilindustrien, vor allem im Mittelpleistozän); Europäisches Jungpaläolithikum (die Kulturen zwischen etwa 35 000 und 10 000 Jahren vor heute, die eine zunehmende Anpassung an arktische Verhältnisse erkennen lassen und die Bearbeitungstechnik des Knochens entwickeln); Paläo-Indianer (die modellmäßig interessante Einwanderung der frühesten Bewohner Amerikas am Ausgang des Jungpleistozäns und ihre Entwicklung im frühen Holozän); Frühe Kolonisierung Australiens (erste Einwanderungen nach Australien um 25 000 vor heute); Umweltveränderungen und kulturelle Anpassung im frühpostglazialen Europa (die Entwicklung der mesolithischen Jäger- und Fischerkulturen im Altholozän und dem früheren Abschnitt des Mittelholozäns); Ackerbauanfänge im Nahen Osten als geographisches Problem (Ursprung der Getreidezucht und der Tierdomestikation in dieser Region am Ende des Pleistozäns und zu Beginn des Holozäns); Ausbreitung des Ackerbaus (Pflanzenanbau und Tierzucht im Sinne von Kulturfaktoren wäre deutlicher) nach Europa und Afrika (der Vorgang der Übernahme der im Nahen Osten entwickelten neuen Wirtschaftsmethoden im Alt- und Mittelholozän). Das Schlußkapitel (599-611, kaum mehr als 10 Seiten von über 600), ist dem Thema Ackerbau-Siedlungen und

Stadtanfänge in den Überschwemmungsebenen des Nahen Ostens gewidmet. In der Tat beginnt hier an Tigris-Euphrat, Nil und, zunächst ohne anhaltenden Erfolg, auch am Indus wieder eine kulturell gänzlich neue Welt. Die Stadtkulturen - übrigens schon früh in der Levante kurz, aber offenbar ebenfalls noch erfolglos geprobt (Jericho noch im frühen Altholozän) - bringen erstmals komplexere Organisationsstrukturen mit sich. Handwerkliche Spezialisierung, politische und kriegstechnische Planung gehen Hand in Hand. Das Zusammenleben von tausenden von Menschen muß seit rund 6 000 Jahren funktionsfähig gelernt werden. Erstmals entstehen echte, durch den Mensch selbst geschaffene gesellschaftliche Umweltprobleme. Gänzlich neue Verfahrensweisen werden notwendig. Unser Autor hebt mit Recht hervor, daß ADAMS eindeutig und gänzlich aus archäologischen Daten heraus nachweisen kann, daß die Stadtbildung keineswegs zur Bevölkerungsvermehrung, sondern

zunächst zu Bevölkerungsverlusten führt. Dafür bilden nicht nur die schlechte Hygiene bei dichter Belegung, sondern auch die politische Gewalt - die von Anfang Auflehnung unterdrücken muß -, der Krieg und der bei Bevölkerungsverdichtungen besonders gefährliche Hunger vielfältige Gründe. Dieser städtische Bevölkerungsverlust war noch vor einem Jahrhundert enorm. Seine möglicherweise nur zeitweilige Überwindung, hat heute auch in weiten Regionen der Welt wieder ähnliche Probleme geschaffen, wie sie auch die Stadtstaaten Mesopotamiens, des Nils und des Indus schon auf kleinerem Raum nicht lösen konnten. Immerhin haben Teile der entwickelten Strukturen in zwei Räumen, in Mesopotamien, aber vor allem am Nil, trotz aller inneren und äußeren Belastungen überlebt. Eine Tatsache, die für uns tröstlich sein mag.

H. MÜLLER-BECK, Tübingen